

Süddeutsche Presse

Die Süddeutsche Presse erscheint täglich in München. Abonnementspreis halbjährlich 10 Mk., vierteljährlich 5 Mk. 50 Pf. Einzelhefte 10 Pf. Ausland: 15 Mk. halbjährlich, 8 Mk. 50 Pf. vierteljährlich. Druck: J. Neuberger, München. Vertrieb: J. Neuberger, München. Druck: J. Neuberger, München.

herausgegeben von Julius Fröbel.

Abend-Blatt.

Verleger: J. Neuberger, München. Druck: J. Neuberger, München. Vertrieb: J. Neuberger, München. Druck: J. Neuberger, München.

München,

Sonnabend, 30. November 1867.

Nr. 61.

Für den Monat Dezember d. Js. ist ein besonderes Abonnement auf die „Südd. Presse“ zu 50 fr. eröffnet. Nachlieferungen der Nummern des Monats Oktober sind nicht mehr auszuführen.

Deutsche Kunst und deutsche Politik.*)

IX.

„Klinge, Deutscher, nach römischer Kraft, nach griechischer Schönheit! Beides gelang dir; doch nie glückte der gallische Sprung!“

So ruft Schiller dem deutschen Genius zu. Doch wie, wenn der Bär tanzen sollte wie der Affe, um sein Brod zu verdienen? — Ein widerlicher Anblick, lächerlich und traurig zugleich! Das deutsche Tempo ist der Gang, das Andante, welches deshalb auch in der deutschen Musik sich so mannigfaltig und ausdrucksvoll entwickelt hat, daß es von Musikfreunden mit Recht für die eigentliche deutsche Musikgattung, seine Erhaltung und sorgfame Pflege für eine ästhetische Lebensfrage des deutschen Wesens erklärt wird.**) Mit diesem gelassenen Gange erreicht der Deutsche mit der Zeit Alles, und vermag das Fernliegende sich kräftig aneignen. Deutsche Bildner lernten und lehrten in Italien; im deutschen Dichter lebten die großen Spanier fort, als sie von der Bühne ihrer Heimat durch den französischen Einfluß verdrängt worden; und während den Engländern die Aufführungen ihres Schatepeare zu Circus-Exhibitionen geworden, erklärte der Deutsche aus diesem ihrem Wunder sich die Natur. Mit diesem Gange erreichte Göthe vom Götze dem Götze, diesen Typus deutschen Adels und wahrer Vornehmheit, dem gegenüber der ihn überflüssigende spanische Grande wie ein mit Gift eingesetzter Automat erscheint: zu dieser Verwandlung des derben, dürftigen Götze in den anmuthig frei dahin wandelnden Niederländer bedurfte es nur der Abstreifung der Bärenhaut, die uns zum Schutze gegen die Rauheit des Klima's und der Zeit umge-

worfen, um den kräftig schlanken Leib, dessen Anlage zur Schönheit selbst der für alles Säßliche so enthuflastisch eingenommene Windemann lebhaft erkannte, seine innere Wärme zu bewahren. Der adelig ruhige Gang, mit dem Götze das Schaffot beschränkte, führte den glücklichen Dichter durch das Wunderland der Myrthe und des Lorbeers, von den in Marmor-Palästen an jartesten Seelenleiden dahinstreichenden Herzen zur Erkenntnis und Verkündigung des erhabenen Mysteriums des ewig Weiblichen, des unvergänglichen Gleichnisses, welches, sollte einst die Religion von der Erde verschwunden sein,*) das Wissen ihrer göttlichsten Schönheit uns ewig erhalten würde, so lange Göthe's Faust nicht verloren ging.

Wie sonderbar, daß, wenn unter deutschen Vitterar-Kestheikern die Rede von Idealismus und Realismus anhebt, sogleich Göthe als Vertreter des letzteren, dagegen Schiller als Idealist bezeichnet wird. Hatte Göthe selbst durch Aussprüche hierzu Veranlassung gegeben, so ist doch aus dem ganzen Charakter der Göthe'schen Produktivität, namentlich aber aus seinem Verhalten zum Theater zu ersehen, wie wenig mit solch einer Bezeichnung das Richtige gesagt ist. Offenbar verhielt er sich, in Betreff seiner eigentlichen hohen Schöpfungen, zum Theater viel mehr als Idealist, wie Schiller: denn kaum war der Boden zu einer Verständigung mit diesem Theater betreten, so überschritt Göthe rücksichtslos die Grenzen, welche die geringe Vorbildung der deutschen Schauspielkunst dem Dichter für das Einiggehen mit ihr zog. Nicht reizte ihn zwar der „gallische Sprung“, aber der Schwung des deutschen Genius riß ihn weit dahin, wohin ihm der deutsche Komödiant nun etwa mit ähnlicher Gleichgiltigkeit nachschlitt, wie Mephistopheles dem als Gewölz dahinschwebenden Zaubermantel Helena's nachsah. Er lebte eben länger als Schiller, und verzweifelte an der deutschen Geschichte: Schiller lebte kurz genug, um nur den Zweifel zu hegen, welchen zu bekämpfen er so edel sich bemühte. Nie hat ein Menschenfreund für ein verwahrlostes Volkswesen gethan, was Schiller für das deutsche Theater that. Reichnet sich in dem Gange seiner dichterischen Entwicklung das ganze ideale Leben des deutschen Geistes ab, so ist zugleich in der Reihenfolge seiner Dramen die Geschichte des deutschen Theaters und des Versuches seiner Erhebung zu einer populär-idealen Kunst zu erkennen. Es dürfte zwar schwer sein, zwischen den bereits von voller dichterischer Größe erfüllten „Räubern“ und „Fiesko“ einen Vergleich mit dem rohen Geiste der Anfänge des deutschen Theaters im sogenannten englischen Komödiantenwesen zu ziehen: bei jedem Vergleiche des Schaffens unserer großen Meister mit den ihnen aus dem verwahrlosten Volksleben entgegenkommenden Erscheinungen werden wir aber stets auf dieses traurige, gänzlich unausgleichbare Mißverhältnis stoßen. Besser zeigt sich die Uebereinstimmung von da an, wo wir an Schiller selbst den Erfolg seiner Beobachtung der Eigenschaft und Fähigkeit des Theaters wahrnehmen. Dieser ist in „Kabale und Liebe“ unverkennbar: vielleicht ist dieses Stück der zutreffendste Beleg dafür, was bei voller Uebereinstimmung zwischen Theater und Dichter bisher in Deutschland geleistet werden konnte. — Bis zur naturgetreuen Nachahmung der umgebenden bürgerlichen Welt hatten es die trefflichen, wahrhaft deutsch athmenden Schauspieler der glücklichen Epoche der Neugeburt auch des deutschen Theaters gebracht:

ste bewiesen hierin nicht weniger Talent als irgend eine andere Nation, und machten der deutschen Natur, für welche Lessing seine energischen Kämpfe geführt, keine geringe Ehre. blieb ihnen das Ideal aller Kunst unentzückt, so ahmten sie doch mit realer Treue eine biedere, ungeschminkte Natur nach, von deren Einfachheit, Herzensgüte und Gefühlswärme es sich sehr wohl endlich auch nach dem Schönen hinaufbildenden ließ. Was das deutsche bürgerliche Schauspiel erst discreditiert und widerwärtig gemacht hat, — das, worüber Göthe und Schiller verweisungslos namentlich klagen, war nicht jener redliche Anfang, sondern das Herrbild desselben, das Mißbild, zu welchem es die Reaction gegen die ideale Richtung der großen Dichter herunterbrachte. Wir werden auf diese Reaction zurückkommen.

Für jetzt verfolgen wir Schiller bei seinem gewaltigen Aufschwung aus jener bürgerlichen Sphäre in das Reich der Idee. Mit dem „Don Carlos“ mußte es sich entscheiden, ob der Dichter, gleich Göthe, endlich dem Theater den Rücken wenden, oder an seiner liebevollen Hand es mit sich in jene höheren Regionen ziehen sollte. Was hier dem deutschen Geiste gelungen war, ist und bleibt erstaunlich. In welcher Sprache der Welt, bei Spaniern, Italienern oder Franzosen, finden wir Menschen aus den höchsten Lebenssphären, Monarchen und spanische Granden, Königinnen und Bringen, in den heftigsten und jartesten Affekten mit solch vornehmer, menschlich adeliger Natürlichkeit, zugleich so fein, wieig und sinnvoll vieltend, so ungezwungen wahrdevoll, und doch so kenntlich erhaben, so drastisch ungemein sich ausdrückend? Wie konventionell und geschraubt müssen uns dagegen selbst die königlichen Figuren eines Calderon, wie vollständig lächerlich nicht gar die höfisch-theatralischen Marionetten eines Racine erscheinen! Selbst Schatepeare, der doch Könige und Räpel gleich richtig und wahrhaftig sprechen lassen konnte, war hier kein ausreichendes Muster, denn die vom Dichter des Don Carlos beschrittene Sphäre des Erhabenen hatte sich dem Blick des großen Briten noch nicht eröffnet. Und mit Absicht verweilen wir uns hier nur bei der Sprache, der Gebärde der Personen des Don Carlos, weil wir uns eben so gleich zu fragen haben, wie war es möglich, daß deutsche Schauspieler, denen bisher nur die alltägliche bürgerliche Menschennatur zur Nachahmung vorgelegen hatte, diese Sprache, diese Gebärde anzunehmen vermochten? Was nicht sofort ganz und vollständig glückte, gelang wenigstens bis zu einem hoffnungsvollen Grade: denn hier zeigte sich, wie im Dichter so auch im Schauspieler, die ideale Anlage des Deutschen. Sein Ausgangspunkt blieb die naturgetreue Nachahmung des wirklich vertrauten, wiederum der natürlichen deutschen Sitte entsprechenden bürgerlichen Lebens, — des „Andante“: was von hier aus zu gewinnen, war der höhere Schwung, die jartere Leidenschaft des erhabeneren „Allegro“; sie waren zu erreichen, denn Schiller's Gebilde trugen keine gemachte, konventionelle, unnatürliche, sondern die wahre, naturabige, rein menschlich gemüthvolle Vornehmheit an sich. Diese Schauspieler waren so gewissenhaft in der Beurtheilung ihrer Fähigkeiten, daß sie durch die Reitation der ungewohnten unbürgerlichen Jamben in Unnatur und Affektation zu verfallen fürchteten; um sich auf der neuen Bahn getreu zu bleiben, zogen sie als Studie es vor, diese Jamben in Prosa umgeschriebenen sich zunächst vorzulegen, und so erst allmählich, nachdem der Naturaccent der Rede gesichert, zur Aneignung des rhytmischen Pathos vorzuschreiten, — ungefähr so,

*) Siehe Abendblatt Nr. 53.

**) Herr W. F. Niehl, dessen in diesen Blättern kürzlich ausführlicher gedacht wurde, hat neuerdings wieder mit Eifer auf Haydn, den Meister des deutschen Andante, bei Gelegenheit der Herausgabe bisher unbekannter Symphonien desselben hingewiesen. Wir haben, als wir diesen Hinweis beachteten, unsererseits Veranlassung erhalten, den ernstgesinnten Kulturhistoriker weniger auf die Einseitigkeit, als auf die Unvorsichtigkeit, zu welcher sich sein Urtheil im Eifer verleiten ließ, aufmerksam zu machen. Die Haydn'sche und Beethoven'sche Musik (denn auf diese letztere und ihre Konsequenzen muß der Ausdruck bezogen werden) mit der Bezeichnung sich gegenüber zu stellen, daß der „modernste Musiker am liebsten geige, was man viel besser mit Worten sagen kann“, dürfte leicht zu der Aufforderung an Herrn W. F. Niehl verführen, uns diese Worte schlicht heraus zu sagen, damit wir wüßten, woran wir wären, und die betreffende Musik künftig unseren Herren Deklamatoren überweisen. Da Herr Niehl treffliche Einfälle hat, dürfte ihm leicht hierfür ein Späß gelingen, der jedoch, sobald damit etwas gesagt sein sollte, gewiß als schlechter Wit erscheinen müßte. Wirklich, glauben wir, hat sich Herr N. hierbei auf ein „gefährliches Thema“ eingelassen, wie er selbst bemerkt, als er sich auf dem Eise tanzend gewahrt. Warum nicht trenn bei der Sache bleiben, die man kennt und liebt, und dagegen sich auf Dinge einlassen, die man haßt, weil man sie nicht kennt.

*) Eine Befürchtung, welcher im Angesicht der erwarteten Diplomatenkonferenz zur Ordnung der römischen Angelegenheiten glücklicher Weise alle Berechtigung fehlt.

wie es vernünftig wäre, wenn in der Oper, möge der Text noch so trivial sein, dieser von den Sängern erst richtig zu sprechen erlernt würde, ehe es zum Einblenden des Gesanges kommt. Die an sich wahrlich nicht unliebenswürdige Gefahr lag bei dem Fortschreiten in dieser Entwicklungsphase der deutschen Schauspieler nur darin, daß der gründliche Naturalistestun beim Affekt nicht in größte Heftigkeit und allzuwahre Sinnfälligkeit ausartete. Göthe, und ihm verständnißvoll zur Seite sich stellend, Schiller griffen zu demselben Mittel, zur Bändigung dieses Naturungesüms, welches die Gesetzgeber des französischen Theaters für dauernd angewendet hatten, um ein für alle mal jede Natur aus ihm zu verbannen. Sehr lehrreich ist, wie in diesem Bezug Benj. Constant in seinen „*Réflexions sur le théâtre Allemand*“ sich ausspricht: das Naturwahre des deutschen Theaters, welches er, da es dort mit solcher Reinheit, Treue und garter Gewissenhaftigkeit in Anwendung kommt, höchlich bewundert, glaubt er den Franzosen fortgesetzt für unerlaubt halten zu müssen, da einerseits diese nur auf das Mögliche, d. h. den theatralischen Effekt ausgingen, andererseits in der Anwendung des Naturwahren ein solch starkes Effektmittel läge, daß, gäbe man ihnen dieses frei, nichts wie solche Effekte von ihnen angewendet werden würden, und unter ihren Uebertreibungen nach dieser Seite hin alle Wahrheit und guter Geschmack, ja selbst alle Möglichkeit des wirklichen Naturalismus verschwinden müßten. Die Folge der Entwicklung des französischen Theaters bei Freigebung der Regeln hat sich denn auch richtig dieser Voraussetzung entsprechend herausgestellt: wir werden zu unserer tiefen Beschämung zu sehen haben, wie auch hieraus, unter der Herrschaft der Reaction gegen den deutschen Geist, der letzte Ruin der deutschen theatralischen Kunst, ja aller deutschen Kunst herbeigeführt wurde. Weise vorbeugend ließen unsere großen Dichter die Schauspieler durch Zubereitung einiger regelrechter französischer Stücke die Vortheile der Kunst auch für die Kunst empfinden lernen, um so, es vor der Stylia wie der Charibdis bewahrend, als mutige Odysseus das Schiff des deutschen Theaters, welches die letzte und höchste Glorie der lange bultenden Nation tragen sollte, in den Hafen seiner neuen idealen Heimat zu steuern.

Nun schufen und wirkten die Herrlichen in neu belebter Hoffnung anbauend zusammen: über der Freude an Schiller's Schaffen vergaß Göthe selbst zu dichten, und half dem Theuren nur desto forterlicher. So entstanden, in unmittelbarer bildender Wechselbeziehung zu dem Theater, diese hehren Dramen, die, wie jedes von ihnen vom „Wallenstein“ bis zum „Tell“ eine Eroberung auf dem Gebiete des ungekannten Ideales bezeichnete, nun als die Säulen der einzigen wahrhaften Ruhmeshalle des deutschen Geistes dastehen. Und dies ward mit dem Theater vollbracht. Ohne große Genies in ihren Reihen aufzutauchen zu sehen, war die ganze Körperkraft der Schauspieler jetzt vom Geiste des Ideales angehaucht, und ihr Erfolg zeigte sich in der gewaltigen Sympathie, welche alle Gebildeten jener Zeit, die Jugend, das Volk für das Theater ergriff, da diesen nun der Geist ihrer großen Dichter fast sinnfällig verständlich aufging und sie selbst, eben durch das Theater, zu Theilhabern ihrer großen, menschenadelnden Ideen machte.

Schon aber nagte der Wurm an dieser Blüthe: ihre Frucht konnte sie nur treiben, wenn der Baum mit breiten Wurzeln mächtig und tief in den Boden des vollen Volkslebens, überall hin gleich bildend und gestaltend, eindringen konnte. Wir sahen, wie die Brust des Volkes sich weit für diese Empfängnis öffnete: wir betrachteten seine Thaten, — wir lernten aber auch seinen Lohn kennen. — Es ist höchst merkwürdig, und gehört dem unvergleichlichen Charakter der deutschen Geschichte ganz eigenthümlich an, daß, wie es sich erst aus der Ferne von unserer Zeit aus gesehen erkennen läßt, der Wurm, der an der deutschen Kunstblüthe nagte, derselbe Dämon war, der auch dem politischen Aufschwunge der Deutschen verderblich warb.

War es dem Czaren nicht gelungen, aus einem russischen Staatsrathen einen Ballettänzer zu machen, so fand er es doch möglich aus einem deutschen Postenreiter einen russischen Staatsrath zu Stande zu bringen. August von Rogebue bereitete Schiller und Göthe am eigenen kleinen Herde ihres ungeheuren Wirkens, dem stillen winzigen Weimar,

die ersten Verlegenheiten und Aergernisse der Störung und Vermirrung. Ein sonderbares, jedenfalls nicht unbegabtes, leichtsinniges, eitles und schlechtherziges Wesen, das der Ruhm der Götter ärgerte. All ihr Wirken war so neu und lähn: war es nicht zu fördern? Er machte Theaterstücke von jedem Geschmack, mit dem nur etwas anzugeben war; Ritterstücke, Zoten, endlich — um der Sache recht beizukommen — Räuberstücke. Alles was von schlechten Neigungen, schlechten Gewohnheiten und schlechten Anlagen bei Publikum und Schauspielern vorhanden war, regte er auf und setzte es ins Spiel. Benj. Constant's Voraussetzung begann sich in Paris zu erfüllen: das Monstrum des Melodrama's war geboren; es mußte mit Gewalt nach Deutschland gebracht werden, war es nur um Göthe durch den „*Sund des Aulch*“ zur Niederlegung der Theaterdirection in Weimar zu vermögen. Aber man wollte zur wirklichen Herrschaft des Niederträchtigen gelangen. Eine besonders neue Mischung war dazu gut. Das Derbe war die erste Grundlage der deutschen Naturalität auch im Theater gemein: keine reine Seele hatte am Öth, an den Räubern, — an Schakspere, ja Calverton, die das Derbe sehr gut auch verstanden, Anstoß genommen; nur den Franzosen war es verboten worden, und zwar aus demselben guten Grunde, wie das Naturwahre, weil das Derbe ihnen nur als Obscönes geläufig ist. Die unterdrückte Natur rächte sich: was als Obscönität nicht gelitten war, kam als Frivolität zum Vorschein. Rogebue arrangirte das „*Schlupfrige*“ d. h. das gänzlich Nüchtere, welches sich so nützlich zeigt, daß man überall unter allen Fällen etwas sucht, bis der erregten Neugierde endlich wohlverwahrt das Obscöne gezeigt wird, — aber so, daß die Polizei nichts dagegen sagen kann. Nun war der Typus für eine neue theatralische Entwicklung in Deutschland gewonnen. Rogebue schrieb seine staatsrätlichen Berichte nach Petersburg über die hübsche Wendung der Dinge in Deutschland, und befand sich ganz wohl dabei. Da trat am 23. März 1819 ein Jüngling im altdeutschen Rod zu ihm in das Zimmer und erschlug den Staatsrath vollständig zu todt. — Eine unerhörte, ahnungsvoll merkwürdige That. In ihr war Alles Inbegriff: der russische Czar handelte aus seinem Instinkt, als er die eigentlich nur leichtsinnigen Berichte seines Staatsrathes sich schreiben ließ; nicht minder aber Sand, welcher den deutlichen Belegen für Rogebue's politische Unschädlichkeit nichts anderes entgegen konnte, als dieser sei der Verführer der deutschen Jugend, der Verräther des deutschen Volkes. Die Gerichte zerbrachen sich den Kopf: hier mußte eine furchtbare Verschwörung vorliegen; die Ermordung des Staatsrathes war jedenfalls nur das Vorpiel; nun sollten gewiß die Staatsoberhäupter und der ganze Staat selbst mit daran. Nichts Anderes war aus dem jugendlichen Mörder herauszubekommen, als daß er seine That preise, sie jeden Augenblick wieder begehen werde, Gott danke, der ihn erleuchtet und ihn nun ruhig und heilbertreuend seinem gerechten Sühnungstode entgegenleite. Und hierbei verblieb er, ohne nur einen Augenblick zu wanken, während einer vierzehnmönatlichen Gefangenschaft, von eiternden Wunden zerissen, elend auf dem Schmerzenslager ausgestreckt. — Ueber diese That machte sich zuerst ein geistvoller Jude, Börne, lustig; auch Heine hat, wie uns dünkt, es nicht an Spaß darüber fehlen lassen. Was die Nation darüber empfand, ist nicht klar; gewiß ist nur, daß Rogebue's Verlesterben das deutsche Theater gehörte. Diesem wollen wir nun ernsthaft noch etwas näher zusehen.

Politische Korrespondenz.

H. Berlin, 28. Nov. (Kronstadt.) Wahlprüfungen. Lasters Anträge. In der heutigen Sitzung des Hauses der Abgeordneten brachte der Finanzminister einen Gesetzentwurf über Erhöhung der Kronation ein; er bemerkte: schon seit einigen Jahren habe sich die bisherige Dotation der Krone (bisher beträgt etwas über 3 Mill. Thlr.) als ungenügend erwiesen. Während die äußeren Anforderungen welche an die Krone herantraten, gewachsen waren, hätten die zur Verfügung stehenden Mittel durch die Verminderung des Geldwerthes abgenommen. Dazu seien nun die Ereignisse des verflossenen Jahres gekommen; durch die Vergröße-

rung des Staatsgebietes habe die königliche Fürsorge ein weiteres Feld erhalten, wozu noch die hervorragende Stellung des Königs im Norddeutschen Bunde komme. Unter solchen Umständen habe die Staatsregierung es für ihre Pflicht gehalten, mit dieser Vorlage an den Landtag heranzutreten. Die geforderte Erhöhung betrüge eine Mill. Thaler; in Bezug auf diese Summe lasse sich zugleich anführen, daß die Rente des Kronfideikommissfonds nach dem jetzigen Grundwerthe eine ganz andere sein würde, als sie im Jahre 1820, nach der damaligen Abschätzung war, und jetzt ohne Zweifel die Höhe von 4 Mill. erreichen würde. — Auf Vorschlag des Präsidenten wird die Vorlage einer besonderen Kommission von 14 Mitgliedern überwiesen. Das Haus fährt dann in den Wahlprüfungen fort, wobei die Wahlen der Abgg. v. Tempelhoff und Witt — zweiter Posener Wahlbezirk — beanstandet werden, bis über die dabei vorgekommenen Unregelmäßigkeiten die näheren Informationen eingezogen sein werden. Der Präsident will die nächste Sitzung auf morgen anderräumen und zwar zur Verathung des zweiten, auf die Niederlegung des Westenschen Prozesses bezüglichen Antrags des Abg. Laster. Der Abg. Laster bemerkt indessen, er habe noch verschiedene auf die Sache bezügliche Thatsachen zu ermitteln, und er glaube nicht daß er damit bereits bis morgen fertig sein könne, worauf der Präsident die Sitzung auf Montag anderräumt und die Tagesordnung wie folgt festsetzt: 1) Schlußberatung über den gestern in der Vorberatung angenommenen Antrag des Abg. Laster, die Deklaration des Art. 84 betreffend; 2) Vorberatung über den Laster'schen Antrag auf Niederlegung des Westenschen Prozesses; 3) Beginn der Vorberatung über das Budget.

A. Wien, 29. Nov. (Aus dem Reichsrathe.) Beide Häuser des Reichsrathes hielten heute Sitzung. Aus der Sitzung des Abgeordnetenhauses ist bloß ein wesentliches Moment: die Einbringung eines Theiles des Staatsvorantrages für das Jahr 1868, hervorzuheben. In der Zuschrift mit welcher der Finanzminister diese Vorlage begleitete, hebt derselbe hervor, daß es unmöglich sei, das Finanzgesetz in seiner ganzen Ausdehnung vorzulegen, ehe der Ausgleich mit Ungarn zu Stande gekommen ist. Der Finanzminister legt deshalb jetzt bloß den die Bedeckung enthaltenden Theil des Staatsvorantrages vor und hält die vorläufige Prüfung in Nichtigkeit, bes-jelben insbesondere für den Fall wünschenswert, als die Nothwendigkeit der Steuerbewilligung noch vor Beginn des Verwaltungsjahres eintreten sollte, — die Finanzvorlage wurde vorläufig dem Finanzausschusse mit der Weisung übergeben, daß derselbe in der nächsten Sitzung über den Verhandlungsmodus Vorschläge mache. Den übrigen Theil der Sitzung füllten Petitionen aus, deren Inhalt von minderm Belange ist.

Wichtiger und bedeutender gestaltete sich die heutige Sitzung des Herrenhauses in welcher das vom Abgeordnetenhaus bereits beschlossene Grundgesetz über die Reichsvertretung zur Verhandlung kam. Zu den eingehendsten Erwägungen im Schooße der Vorberatungskommision gab die prinzipielle Bedeutung der §§. 11 und 12 des Gesetzesentwurfes nach der Fassung des Abgeordnetenhauses Anlaß. Während das Februarpatent und auch die neue Regierungsvorlage in logischer Reihenfolge vom Ganzen auf die Theile übergeht, in erster Linie die einheitlichen Interessen der Gesamtheit und ihre Vertretung wahr und feststellt und dann erst die Sonderinteressen und deren Vertretung in den Landtagen normirt und genau begründet; geht der Gesetzesentwurf des Abgeordnetenhauses von einem beinahe entgegengesetzten Standpunkte aus, indem er im §. 11 sämtliche Angelegenheiten die der Kompetenz des Reichsrathes vorbehalten sein sollen, taxativ aufzählt und somit das Maß der Beschränkungen zuerst an das Zentral- und Gesamtorgan anlegt, im §. 12 aber alle Gegenstände die im §. 11 nicht ausdrücklich genannt sind dem Wirkungsbereiche der Landtage anheim gibt. Die Majorität der Kommission stand in dieser Frage auf dem Standpunkte der Februarverfassung und der Regierungsvorlage. Nachdem jedoch die Regierung in der Kommission die ausdrückliche Erklärung abgegeben hat, daß sie aus gewichtigen Gründen der Opportunität den in ihrer Vorlage eingenommenen Standpunkt selbst aufzugeben und sich in Folge eines Kompromisses (mit den Polen) auf welchen beiderseits der höchste Werth gelegt werde, der in Rede stehenden Formulierung des Ab-